

Citation style

Eberl, Immo: review of: Andreas Bihrer / Gerhard Fouquet (eds.),
Bischofsstadt ohne Bischof? Präsenz, Interaktion und
Hoforganisation in bischöflichen Städten des Mittelalters
(1300–1600), Ostfildern : Jan Thorbecke Verlag, 2017, in:
Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte, 38 (2019), p.
362-364,
<https://www.recensio-regio.net/r/a167d2c8cc8546fc9f4feda58b38d10a>

First published: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte, 38
(2019)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Verdichtung der zähringischen Herrschaft erst unter seiner Regierung ab 1122 erfolgt ist. Harald Derschka betrachtet den Reichenauer Lehenhof in der Mitte des 15. Jahrhunderts mit rund 80 Vasallen. Er gibt einen Überblick über die adeligen und niederadeligen Vasallen der Abtei Reichenau, die aber in dieser späten Zeit keinen praktischen Nutzen mehr von diesem hatte, weil sie zu unbedeutend war, um ihnen ein Betätigungsfeld zu bieten. Die Abtei Reichenau ordnete sich der habsburgischen Herrschaft unter, was dem Verhältnis der Reichenau zu den Eidgenossen schadete. Der Beitrag ist eine aufschlussreiche Arbeit über die Stellung der Abtei im Spätmittelalter. Gabriela Signori steuert einen Beitrag zu Einsichten aus dem ältesten Konstanzer Baumeisterbüchlein (1452–1470) bei. Sie geht dabei umfassend auf die Bauvorschriften ein, die das Fenster und seine Betrachtung in den Mittelpunkt der Konstanzer Bauvorschriften stellt. Dabei wird der Wechsel vom Schutzgedanken in der Architektur hin zu einer neuartigen Architektur des Wohlbefindens deutlich. Brigitte Hotz widmet sich der Tätigkeit des Konstanzer Stadtschreibers Nikolaus Schulthaiß in einem Prozess in Augsburg, der in einem Kopial- oder Konzeptbuch überliefert ist. Der Band bietet nur eine teilweise Überlieferung des Prozesses, dessen eigentlicher Anlass nicht überliefert ist. Der Prozess wurde von einem Kanoniker des Konstanzer Stephansstiftes gegen drei Mitkanoniker geführt. Begrüßenswert ist die weitere Erschließung des Kopial- oder Konzeptbuches für die Forschung. Insbesondere ist der Beitrag für die geistlichen Beziehungen zwischen Konstanz und Augsburg weiterführend. Stefan Sonderegger geht auf den Austausch über den Bodensee im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit anhand der Perspektiven einer Edition von Missiven der ehemaligen Reichsstadt St. Gallen ein. Diese umfassen allein in St. Gallen rund 30 000 Briefe aus der Zeit von 1400–1800. Der Beitrag erörtert die Themenfelder für die Forschung und bereitet damit die Auswertung eingehend vor. Der Festschriftcharakter des Bandes wird durch die anschließenden Würdigungen der verschiedenen Arbeitsfelder von Helmut Maurer in der Stadt Konstanz durch Jürgen Klöckler, in der Forschung durch Thomas Zotz und als akademischer Lehrer durch Birgit Kata hergestellt und unterstrichen. Im letzten Beitrag begegnet man dem Menschen Helmut Maurer in einnehmender Art und Weise. Der Band schließt mit dem Schriftenverzeichnis Maurers und einer Liste der von ihm betreuten Dissertationen. Der Band ist ein eindrucksvolles Zeugnis für das Wirken Helmut Maurers, dem nach altem Brauch »*Ad multos annos*« zugerufen sei.

Immo Eberl

ANDREAS BIHRER, GERHARD FOUQUET (HRSG.): Bischofsstadt ohne Bischof? Präsenz, Interaktion und Hoforganisation in bischöflichen Städten des Mittelalters (1300–1600) (Residenzenforschung. Neue Folge Stadt und Hof, Bd. 4). Ostfildern: Jan Thorbecke 2017, 396 S., 5 farbige Abb., 2 Karten. ISBN 978-3-7995-4533-4, Geb. € 58,00.

Der Band geht auf die unter demselben Thema stehende Tagung in Kiel vom Jahr 2015 zurück. Er ist nach dem Eröffnungsbeitrag von Andreas Bihrer über die Forschungsfelder und Perspektiven des Themas in die drei Abschnitte »Präsenz«, »Interaktion« und »Hoforganisation« aufgeteilt und schließt mit einer Zusammenfassung. Der erste Abschnitt »Präsenz« umfasst vier Beiträge. Gerrit Jasper Schenk widmet sich der performativen Herstellung öffentlichen Raumes in Städten zwischen Konflikt und Konsens am Beispiel von Straßburg und Worms im ausgehenden Spätmittelalter. Ausgehend von der von Bischof Wilhelm von Hohnstein 1523 angeregten Prozession in Straßburg geht Schenk auf seine Thematik ein. Die Wahrnehmung »Stadt ohne Bischof« ist nach ihm nicht ganz zutreffend, da der Bischof auf vielerlei Weise in der Stadt präsent blieb. Gerald

Schwedler geht am Beispiel der Rathausglocke von Passau auf akustische Raummarkierungen ein. Der Bischof hat den Stadtbewohnern über Jahrhunderte hinweg einen Zugriff auf eigene Glocken verhindert. Neben Passau wurde auch in anderen Bischofsstädten, so in Würzburg und Konstanz, das Ringen um die Rathausglocken gezeigt. Bistumsgeschichtsschreibung und Stadt wird mit den historiographischen Verflechtungen im Norden des spätmittelalterlichen Reiches von Oliver Plessow aufgezeigt, wobei er nach der jahrzehntelangen Suche der Stadtgeschichtsforschung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu Recht darauf hinweist, dass einzelne Passagen aus komplexen Textgebilden herausgegriffen keineswegs Ausdruck eines besonderen städtischen Selbstbewusstseins sein müssen. Die »Vergegenwärtigung von Präsenz« behandelt Martina Stercken am Beispiel des St. Galler Fürstbistums Ulrich Rösch und seiner Residenzen in der »Größeren Chronik der Äbte« von Vadian. Die in Deutsch verfasste Chronik sollte die ab 1525 in St. Gallen eingeführte Reformation rechtfertigen und die neue Einstellung der Bürger stabilisieren. Während St. Gallen die Chance sah, sich von der Herrschaft des Abtes zu lösen, wird die Kleinstadt Will als abtreuer Ort herabgesetzt und die neue Residenz in Rorschach als Provokation eines machtgerigen Abtes gezeigt und damit der »Rorschacher Klosterbruch« sanktioniert. Der zweite Abschnitt »Interaktion« umfasst fünf Beiträge. Sven Rabeler widmet sich den Königen und den Bischofsstädten um 1300 unter der Überschrift »Interaktion, Herrschaft, Konkurrenz«. Umfängen von Darstellungen zu Speyer 1309/1310 wird Worms 1273 in der in den »Annales Wormatienses« geschilderten Interaktionen zwischen König, Bischof und Stadtgemeinde gezeigt. Ein Anhang behandelt die Bischofsstädte als Ausstellungsorte königlicher Urkunden und in den Königsitineraren (1273–1310), die Anzahl der in Bischofsstädten ausgefertigten Urkunden und die königlichen Aufenthalte zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten. Christina Lutter und Elisabeth Gruber wenden sich den österreichischen Herzögen und ihren Bischöfen unter der Überschrift »(K)Ein Bischof für Wien?« zu. Dabei werden die bisherige Forschung untersucht und die von Herzog Rudolf IV. († 1365) begonnenen Grundlagen für die Gründung eines Bistums in Wien dargestellt. Erst unter Kaiser Friedrich III. gelang 1469/1480 die Errichtung des Wiener Bistums, was die Passauer Jurisdiktion über Wien beendete. Besonders hervorzuheben sind die den Beitrag ergänzenden Karten. Der folgende Beitrag von Anja Voshall führt nach Norddeutschland und widmet sich dem Verhältnis zwischen Bischöfen und Stadt Lübeck im Spätmittelalter unter der Überschrift »Persönliche Distanz oder systemischer Dissens«. Während die Bischöfe ihre Residenz nach Eutin verlegten, blieb der Lübecker Dom ihr Beisetzungsort. Sie blieben damit in der Stadt präsent. Michel Pauly befasst sich mit der städtischen Autonomie und der bischöflichen Präsenz unter dem Thema »Bischof, Bürger und Hospital«. Die Hospitäler waren Räume der Caritas und der kirchlich-religiösen Praxis, aber auch politische und wirtschaftliche Räume, in denen sich bischöfliche und kommunale Interessen trafen oder aufeinanderstießen. Sabine Reichert stellt den »Bürger zwischen Bischof und Rat« dar, wobei sie auf die personellen Verflechtungen im spätmittelalterlichen Osnabrück eingeht. Der dritte Abschnitt behandelt mit drei Beiträgen die »Hoforganisation«. Christian Hesse wählte als Beispiel für die »Interaktion zwischen Bischof und Bischofsstadt« das Hochstift Basel etwa im Zeitraum zwischen 1440 und 1520. Obwohl sich Basel immer weiter vom Bischof entfernte, haben beide Seiten in Konflikten eng zusammengearbeitet. Den Bischöfen verblieben Einkünfte in der Stadt. Das Domstift Basel wurde vom stadt- und landsässigen Adel dominiert und stand in einem Spannungsverhältnis zur nichtadeligen städtischen Bürgerschaft. Die bischöflichen Kanzler und Räte hatten keine Verbindung zu den Basler Rats- und Bürgergeschlechtern. Dagegen stammte ein knappes Drittel der 16 Generalvikare und Offiziale zwischen 1440 und 1521 aus der Bischofsstadt. Die perso-

nelle Verflechtung zwischen bischöflichem Hof und Bischofsstadt nahm ab, blieb aber auf sozial tieferem Niveau im Bereich der Diözesanverwaltung bestehen. Thomas Wetzstein behandelt die städtische Autonomie und bischöfliche Jurisdiktion, wobei er die Empirie des Forschungsdogmas zuerst aufzeigt und dann in Einzelheiten hinterfragt. Dabei steht die Entwicklung der geistlichen Gerichtsbarkeit im Mittelpunkt, wobei er die Tätigkeit der geistlichen Gerichte in den Städten Konstanz und Eichstätt näher betrachtet. Gerhard Fouquet stellt die Frage »Jenseits der Kathedralstädte?« und geht im Untertitel auf die Ratio der Haushaltsführung des Speyrer Bischofs Matthias Ramung (1464–1478) ein. Der Bischof war enger Vertrauter des Pfalzgrafen Friedrich I. und seines Bruders Ruprecht, des späteren Erzbischofs von Köln. Der soziale Aufsteiger hat sich überwiegend in seinem Haus in Heidelberg aufgehalten anstatt in seiner Residenz in Udenheim, während er Speyer fast überhaupt nicht aufgesucht hat. Der Beitrag geht umfassend auf die Speyrer Landschreiberrechnungen ein, wobei die adeligen ebenso wie die stadtbürgerlichen Gläubiger in den Jahren 1476–1479 aufgelistet werden. Die bescheidenen Spielräume in der Speyrer Stiftsökonomie haben zu hohen Kreditverpflichtungen geführt. Verbindungen zwischen der stiftischen und städtischen Ökonomie bestanden über das Domkapitel und das anlagensuchende städtische Kapital. Die kurze Bestandsaufnahme »Bischofsstadt ohne Bischof?« von Stephan Selzer schließt den Band. Dieser arbeitet ein umfassendes Bild der Beziehungen zwischen den Bischöfen und den Bischofsstädten heraus, das weit über die bisher vorliegenden Kenntnisse hinausführt. Besonders bedeutsam für weitere Forschungen sind die jedem Beitrag beigegebenen Quellenangaben und Literaturbibliographien. Der Band ist für die Forschung überaus bedeutsam. Der Leser wird durch die Beiträge nicht nur informiert, sondern auch zu eigenen Forschungen angeregt.

Immo Eberl

SIGRID HIRBODIAN, PETER RÜCKERT (HRSG.): Württembergische Städte im späten Mittelalter. Herrschaft, Wirtschaft und Kultur im Vergleich (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, Bd. 26). Ostfildern: Thorbecke 2016. 332 S. mit zahlr. Abb. ISBN 978-3-7995-5527-2. Geb. € 35,00.

In der vorliegenden Publikation finden sich zehn Aufsätze, die auf der Grundlage einer Tagung anlässlich der Erhebung Bietigheims zur Stadt im Jahr 1364 durch Karl IV. auf Bitten der Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg erfolgte. Um es gleich vorwegzunehmen – der Band gibt die auf dieser Tagung gehaltenen Vorträge und damit das dahinter stehende Programm vorzüglich wieder.

Ellen Widder steht mit ihrem nicht nur für diesen Band grundlegenden Beitrag am Beginn der Publikation (S. 11–36). Deutlich wird aber an allen Beiträgen, dass es gewiss nicht ausschließlich um das Stadtjubiläum Bietigheims geht, sondern dieser Aspekt die Basis für Überlegungen und Arbeiten ist, die den Blick erheblich weiten und im Sinne des Buchtitels tatsächlich einen umfassenden Zugang zur Stadtgeschichte im südwestdeutschen Raum ermöglichen. Widder geht es um die Klärung von Begrifflichkeiten wie Stadt und Städtelandschaft und dann um den Überblick über die Forschung zur Stadtgeschichte und zu Städtelandschaften.

Mit dem eigentlichen Anlass, der Stadtgenese im spätmittelalterlichen Württemberg am Beispiel Bietigheims, beschäftigt sich der Beitrag des Stadtarchivars Stefan Benning (S. 145–166). Das Verhältnis der spätmittelalterlichen Stadtpolitik gegenüber der Reichsspitze wie auch seine Funktionalität im Aufbau der Territorien werden in den Beiträgen von Erwin Frauenknecht (S. 167–182) und Peter Rückert über die »Grafen in ihrer Stadt«